

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Laasphe, Mittwoch den 14. August 1901.

26. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 13. August 1901.

Das traurige Ereignis voriger Woche, der Tod der Kaiserin Friedrich, hat gar viele Kreise gestört und Erwartungen vernichtet. Der Kaiser hat seine Nordlandreise etwas abtönen müssen, und er hat seine Fahrt so beschleunigt, daß er noch rechtzeitig am Krankenlager der Mutter erscheinen und die letzten Stunden bei der Sterbenden zubringen konnte. Auch die Geschwister des Kaisers, mit Ausnahme des Prinzen Heinrich, der zu fern mit seinem Geschwader war, um zur Stelle sein zu können, waren bei der sterbenden Mutter anwesend. Der Montag eingetretene Tod hat zunächst den Empfang des heimgekehrten Grafen Waldersee beeinträchtigt, denn nicht der Kaiser und die Kaiserin konnten erscheinen, wie zuerst beabsichtigt war, und auch der Kronprinz erschien nicht, sondern der kommandierende General v. Wittich vertrat den Monarchen. Ebenso erlitten andere Festprogramme Abänderungen. Einige Feste wurden verschoben, so die Eröffnung des Gumbener Hafens, eine Denkmalsenthüllung, eine Schiffskaufe usw. Auch die Kaisermandover wurden aller oder fast aller festlichen Umrankungen entkleidet, so daß nur die Manöver selbst bleiben.

Die Mutter des deutschen Kaisers, die Kaiserin Friedrich, ist nur drei Jahre älter als „unser Fritz“ geworden, der so früh, vor dreizehn Jahren, der deutschen Nation entzogen wurde. Eine schwere Prüfung lag ob diesem hochgemuthen Fürstenpaar, eine Prüfung, die mit solcher Wucht äußere Prüfungen, nicht einmal häufig gewöhnliche Sterbliche stellt. Wir können es nicht wissen, was Kaiser Friedrich und Kaiserin Viktoria dem deutschen Volke gebracht hätten, wenn dem hohen Herrn eine längere Regierung beschieden gewesen wäre, aber ihre Güte und Milde hätte gewiß trotz aller Rauheit der Zeit versucht, uns ein goldenes Zeitalter zu bereiten. Ist die Kaiserin Friedrich in weiteren Kreisen auch niemals so recht volkstümlich geworden, ein jeder hätte ihr nach dem herben Leid, welches Krankheit und Tod des Gatten der hohen Frau bereiteten, einen langen und frohen Lebensabend im Kreise ihrer Kinder und Enkel gewünscht, von Herzen erhofft. Es hat nicht sollen sein, der grimmige Schnitter hat die zum Wink erhobene Hand nicht wieder sinken lassen, der der müden, schwer gequälten Frau auch wohl eine Erlösung war. Die Verbliebene wird an der Seite ihres Gemahls im stillen Mausoleum bei der Potsdamer Friedenskirche ruhen, sie, die ein lebendiger Beweis dafür war, daß auch Kaiserkrone die Dornen nicht fehlen. Die Teilnahme für die Verewigte ist eine allgemeine, daß der Kaiser für das Gebiet der preussischen Monarchie eine Landestrauer verfügte, entsprach daher nur dem allgemeinen Gedanken. Die Schließung aller Vergnügungsorte, die für kleinere Städte nicht viel ausmacht, für die Großstädte indessen um so mehr, bis zum Be-

gräbnistage, wird von den betroffenen Interessenten freilich mit gemischten Gefühlen befolgt, und es ist nicht zu leugnen, daß manche Personen, die sich schwer genug durchs Leben schlagen müssen, unter dem Ausfall ihrer Einnahmen während dieser Tage Entbehrungen ausgeht sind.

Der Sarg, in dem die Kaiserin Friedrich zur letzten Ruh: gebettet worden ist, besteht aus dem aus Eichenholz hergestellten und mit Kupfer bronziertem Zinkblech überzogenen Einfaß und dem die äußere Umhüllung bildenden Paradesarge. Der Einfaß enthält ein mit schwerem weißen Atlas überzogenes Kissen und ist mit weißem Atlas ausgeschlagen. Die Decke, welche über die Leiche gebreitet wird, ist mit seidener Kurbelstickerei und Spitzen verziert. Der Paradesarg besteht ebenfalls aus Eichenholz und ist mit rothem Purpursamt überzogen. Auf dem Deckel ruht auf einem violett-sammelnden Kissen die echt vergoldete Kaiserkrone. An den Seiten sind zehn schwere, feuervergoldete Bronzegegriffe angebracht, und der Deckel ist geziert mit Rosetten, deren Entwurf von der Kaiserin Friedrich herührt. Sie stellen die englische Rose dar.

Die seit einiger Zeit schon angekündigte Entlassung des reichsländischen Staatssekretärs v. Buttamer und die Ernennung des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein v. Köller zu seinem Nachfolger sind nunmehr erfolgt, dagegen steht noch dahin, ob auch der Statthalter v. Hohenlohe-Langenburg seine Entlassung nehmen wird und mehr als fraglich scheint die angeblich bevorstehende Ernennung des Grafen Waldersee zu seinem Nachfolger. Die Auseinandersetzungen um den neuen Zolltarif halten an, ohne aber etwas neues erbringen zu können. Leider dauern auch die unliebsamen industriellen und finanziellen Verhältnisse an, der Beginn einer wirklichen Wendung zum Bessern läßt sich auch mit dem schärfsten Fernrohr noch nicht entdecken, und jeder Tag beinahe bringt eine Anzahl Zahlungseinstellungen. Irgend welche Maßnahmen zur Herbeiführung einer klareren und sorgfameren Handelsbilanz sind entschieden geboten; wären die Bilanzen sorgfamer und klarer aufgestellt gewesen, hätte man längst gewußt, was kommen würde. Dieser Sommer kostet dem deutschen Nationalvermögen viel.

Aus Italien kommt eine Nachricht, die alles andere eher als schön ist. Zum erstenmale hat ein italienischer Minister die Honoratioren-Cliquenwirtschaft in den italienischen Städten, die den armen Leuten alle Lasten zuwälzt und sich selbst es auf deren Kosten bequem macht, aufheben wollen, indem er vorschlug, die drückenden Gemeindesteuern auf Lebensmittel zu beseitigen, überhaupt eine Reform in dem Sinne vorzunehmen, daß für die Aufbringung der Gemeindesteuern das Einkommen maßgebend sein soll. Das ist in deutschen Augen selbstverständlich, und in Italien würden die zum Anarchismus

verführten Massen doch erkannt haben, daß endlich etwas geschehen solle, ihre jammervolle Lage zu bessern. Aber die Cliquen, welche die Wahlen machen, erhoben ein Begehren, die um ihre Wiederwahl besorgten Abgeordneten stimmten mit ein, das Ministerium bekam Angst, daß ihm die parlamentarische Mehrheit verloren gehen könnte, und der einsichtige Reform-Minister, er führt den Namen Wellenborg, ist gegangen! Es ist traurig, daß gleich der erste, wirklich wichtige Reformvorschlag so ins Wasser fällt, denn alles, was sonst gethan werden soll, sind Faren. Auf die Beseitigung der wahrhaft unheimlichen Drückbergerei vor den Steuern kommt es zuerst an; dann wäre der zweite Schritt, die Verminderung des enormen Beamtenheeres, das sich auf allgemeine Kosten mäktet, von selbst gekommen. Gute Kenner italienischer Verhältnisse sagen übereinstimmend, daß zwei Drittel der italienischen Beamtenstellen nur aus allerlei Rücksichten eingeführt sind und daher ohne Schaden für die Kassen des armen Landes beseitigt werden könnten. Und dabei dauern die Hungerkrawalle ununterbrochen an, ist das Elend in weiten Stadt- und Landdistrikten oft grenzenlos.

Das von den Engländern wieder und immer wieder angekündigte Ende des Burenkrieges will nicht kommen, und jedenfalls scheint Lord Kitchener es nicht erleben zu sollen. Aus irgend welchen Gründen, mögen es Gesundheitsrücksichten oder andere Dinge sein, scheint er ernstlich daran zu denken, in absehbarer Zeit das verwüstete Land zu verlassen. Sein Nachfolger wird sich erst einarbeiten und einlernen müssen, und so wird es mit dem Kugelpfeifen weiter und weiter gehen, bis einem von beiden der Atem ausgeht. Finanzielle Rücksichten, wie bei den Engländern, kommen ja für die Buren nicht in Betracht, sie haben aus den Requisitionen in der Kapkolonie mehr als sie gebrauchen. Da die Buren dort alle britischen Staatsgebäude und die Häuser derjenigen Briten niederbrennen, welche sich Requisitionen gegenüber ablehnend verhalten, muß es in der Kapkolonie übrigens auch schon recht unfreundlich aussehen. Wenn man zu den baaren englischen Kriegsausgaben noch all diese Verluste hinzurechnet, dann kommen doch Posten heraus, welche der Londoner Regierung Unbehagen verursachen können.

Alle Augenblicke Zwischenfälle giebt es in der Türkei! Bald ist's der, bald jener Großkai, der mit dem vielgeplagten „kranken Mann“ seinen Wißt hat, und kommt der nicht von selbst, wird etwas nachgeholfen. Die ohnmächtige Türkei eignet sich ja vorzüglich als diplomatisches Versuchsojekt, und das Ende ist ja regelmäßig, daß der Großtürke Haare lassen muß. Das ist kein Risiko, sein Schicksal, wenn auch kein herzerhebendes. Sonst herrscht ja im allgemeinen ziemlich Sommerruhe; man muß aber vorsichtshalber hinzusetzen: Unberufen! Denn wer weiß,

Die Hand des Todes.

Eine Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.
Von Max Barack.

(Schluß.)

Und ob sie flog! — Fünf Minuten später erschloß sich der Kerker des armen Pagen, und mit dem Rufe: „Franz, Franz! Du bist begnadigt, Du bist frei!“ warf sich das glückselige Mädchen an die Brust des Geretteten. Nachmals fünf Minuten später lag der Page zu des Herzogs Füßen und dankte ihm mit heißen Worten für sein gerettetes Leben.

Wallenstein hörte ihn ernst doch gütig an. „Ich denke, Du weißt jetzt, leichtfertiger Knabe, was Todesangst ist. Du hast sie empfunden, wie ich sie Deinetwegen empfand; genau so lange wie ich sahst Du die furchtbare Hand des Todes über Dir schweben: wir sind quitt! Doch einen guten Rath nimm noch mit von mir in's Leben, das Du den Bitten der Herzogin und Deiner kleinen Freundin verdankst.“ fuhr er lächelnd fort; „lasse Dir von Evi keine Hyacinthe mehr, lasse Dir lieber von ihr, die so warm für Dich bat, ihr Herz schenken: das verlierst Du, wenigstens nicht!“

Unsere Erzählung wäre damit eigentlich zu Ende. Wir wollen jedoch noch einiges über die ferneren Lebensschicksale der Hauptpersonen derselben berichten, denn wir wissen recht gut, unsere Leser — unsere jugendlichen Leser besonders — würden sich mit der Rettung des Pagen allein nicht begnügen. So sagen wir denn zunächst über ihn, daß er wieder vollständig in die Gunst seines Herrn eingesetzt wurde, ja daß er sogar in derselben noch so

sehr stieg, daß Wallenstein ihn fast ständig in seiner Umgebung hielt: sein Arm war ja seinem festen Glauben nach dazu bestimmt, die ihm drohende Hand des Todes abzuwehren. Und wirklich fügte es der Zufall, daß Franz v. Harrach bald nach seiner Begnadigung Gelegenheit hatte, den Herzog vor einem Unfalle zu bewahren, der möglicherweise Weise ernste Folgen für Letzteren nach sich ziehen konnte. Der am Bodagra leidende Fürst war nämlich eines Tages im Begriffe, auf seinen Stock gestützt, die Marmortreppe des Schlosses hinab zu gehen, als sein unsicherer Fuß auf der glatten Stufe ausglitt und er nach vorwärts stürzte. Unfehlbar hätte er einen schweren Fall gekostet; aber zum Glück bemerkte der seinen Herrn begleitende Page Franz die drohende Gefahr und fing ihn in seinen Armen auf. Zwar war die Wucht des Sturzes noch groß genug, Beide zu Boden zu reißen, aber doch war sie durch des Pagen Geistesgegenwart wieder so weit abgeschwächt, daß der Herzog keine Beschädigung erlitt.

Von diesem Tage an betrachtete der abergläubische Wallenstein Sini's Prophezeiung als in Erfüllung gegangen, und der schlaue Astrologe stieg daher nicht weniger als der rettende Page in der Gunst und dem Ansehen des Herzogs, besonders als auch die andere Vorhersagung desselben sich verwirklichte und dem abgefehten Feldherrn von dem bedrängten Kaiser zum zweiten Male der Oberbefehl übertragen wurde mit einer Machtvollkommenheit, wie sie weder vor noch nach ihm je ein Heerführer besessen hatte.

Die Thaten, die der große Feldherr während dieser Zeitperiode vollbrachte, sind in der Geschichte verzeichnet: kühne, gewaltige Thaten sind es, doch den Sieg dauernd an seine Fahnen zu fesseln, wie früher, vermochte er nicht

mehr. In der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 ward er von seinem als Feldherr ihm allein ebenbürtigen Gegner, dem großen König Gustav Adolf von Schweden, geschlagen und sein Heer zum Rückzug nach Böhmen genöthigt.

Wallenstein selbst konnte es nicht ertragen, geschlagen zu sein. Er maß die Schuld der erlittenen Niederlage besonders seiner Reiterei zu, die zuerst aus der Schlacht geflohen war. Ein schreckliches Strafgericht traf jetzt die Offiziere, die keinen Versuch gemacht hatten, der Flucht Einhalt zu thun. Elf höhere Offiziere wurden ohne Ansehen der hohen Familien, welchen sie zum Theil angehörten, und ohne daß ihnen ein Refus an den Kaiser gestattet wurde, hingerichtet, andere mit mehreren gemeinen Reitern gehenkt und die Namen von vierzig Offizieren an den Galgen geschlagen.

Aber wie er unnachlässig streng war im Bestrafen der Feigen und Pflichtvergeßenen, ebenso war er jetzt wahrhaft königlich großmüthig im Belohnen aller Derer, die sich in der Schlacht durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Viele erhielten große Geldgeschenke, viele wurden befördert.

Zu den Letzteren gehörte auch Franz v. Harrach, der bei Beginn des Feldzuges eine Offiziersstelle bei den „Pappenheimern“ erhalten hatte. In der Schlacht selbst hatte er heldenmüthig gekämpft und später beim Rückzug sich an der Spitze eines kleinen Häufleins den anstürmenden feindlichen Reitern entgegen geworfen und dadurch das Abfahren der zu jener Zeit schwer beweglichen Geschütze ermöglicht. Für diese tapfere That ward der noch nicht achtzehn Jahre zählende junge Offizier zum Hauptmann befördert.

In dieser Stellung befand sich Franz noch, als über

ob nicht zwischen heute und morgen an irgend einer Stelle wieder ein Krach losgeht.

Der Tod hat seine Grndzeit; unablässig holt er sich seine Opfer. Nachdem vor wenigen Tagen erst die Nachricht von dem Hinscheiden der Kaiserin Friedrich Deutschland in Trauer versetzt hat, meldet jetzt der Drach, daß Francesco Crispi, der größte Staatsmann Italiens, am Sonntag Abend 7 Uhr aus dem Leben geschieden ist. Die Nachricht kommt nicht unerwartet; Mitte Juli bereits wurde gemeldet, der greise Crispi, der Bismarck Italiens, liege an einer schweren Krankheit darnieder, und es sei stündlich die Nachricht von dem Ableben des 82 jährigen Mannes zu erwarten. In Crispi scheidet nicht nur der bedeutendste Staatsmann und Parteiführer Italiens aus dem Leben, mit ihm geht auch eine glänzende Epoche der italienischen Geschichte zu Ende, und mag Crispi in seinem Privatleben auch häufig zu Aufsetzungen und Angriffen Anlaß geboten haben, das eine muß ihm der Feind lassen, er war ein treuer Diener seines Vaterlandes und seines Königshauses.

Kaiserin Friedrich.

Ein Bild ihres Lebens und Wirkens.

Der 1. Mai 1851, der Eröffnungstag der ersten Londoner Weltausstellung war nicht für die gesamte gebildete Welt, sondern auch für die englische Königsfamilie, nicht zum mindesten aber für die Prinzessin Royal, die spätere Kaiserin Friedrich, ein bedeutungsvolles Ereignis; sollte sie doch bei dieser Gelegenheit zum ersten Male den Prinzen Friedrich Wilhelm, den späteren Gefährten ihres Lebens erblicken.

Sie war damals ein liebes, herziges Kind, das mit den großen, dunklen Kinderaugen, die ein frühreifes Geistesleben verrieth, jedermann fröhlich und zutraulich ins Antlitz sah und wie verzaubert sie es mit ihrer fröhlichen Kinderlaune, ihren neckischen Einfällen und klugen Fragen die ersten Sorgen der Regierung hinweg zu lächeln.

Verlobung und Hochzeit.

Dem Prinzen Friedrich Wilhelm war das liebliche Bild der englischen Prinzessin seit jenem Tage, da er sie zum ersten Male als fröhliches Kind an der Seite ihres Vaters gesehen, nicht aus dem Herzen geschwunden, und während die Ereignisse des zu jener Zeit zwischen England und der Türkei nebst deren Verbündeten, England und Frankreich, ausgebrochenen Krieges lebhaft die europäischen Kabinette beschäftigten, tauchte plötzlich eine Nachricht auf, die den diplomatischen Gesprächs- und Erwägungen eine andere Richtung gab. Prinz Friedrich Wilhelm, so hieß es, habe sich an den englischen Königshof begeben, um sich mit der Prinzessin Royal zu verloben. Der Plan einer Verbindung des zur Thronfolge berufenen preussischen Prinzen mit einer Tochter der Königin von England hatte ohne Zweifel in diesem Augenblicke einen hervorragenden politischen Charakter. Die damals starke Antipathie Preußens an den „russischen Kolos“ hatte begreiflicher Weise in England keine starken Sympathien gefunden; um so überraschender kam den politischen Kreisen diese Kunde.

In der Heimath des Prinzen Friedrich Wilhelm begrüßte man das Ereignis mit unvorstellbarer Freude. Man fürchtete in Preußen den russischen Einfluß und erhoffte von dieser Verbindung der beiden mächtigen Königshäuser auch eine günstige Beeinflussung der inneren Verhältnisse, eine Erstärkung des konstitutionellen Lebens, das in Preußen noch immer ein recht schwaches Dasein fristete. Prinz Friedrich Wilhelm hatte es verstanden, sich durch diese Wahl mit den liebsten Wünschen des Volkes in Einklang zu setzen; das war ein neuer Grund für die Patrioten, auf diesen Hoffungenprophet die besten Hoffnungen für die Zukunft zu setzen.

Am 25. Januar 1858 führte Prinz Friedrich Wilhelm seine liebliche Braut zum Altar. Die Trauung fand mit großer Pracht in der Kapelle des St. James-Palastes zu London statt. Der Erzbischof von Canterbury vollzog den feierlichen Akt.

Im neuen Heim.

Unter dem brausenden Jubel der hauptstädtischen Bevölkerung fand am 8. Februar 1858 der Einzug in Berlin statt, dessen Großartigkeit alle bisherigen Berliner Empfangsfeierlichkeiten in den Schatten stellte.

Zu seinem Heim hatte der Prinz jene denkwürdige Stätte gegenüber dem Zeughaus „Unter den Linden“ gewählt, die unter

dem Namen „Feldmarschallhaus“ im Volksmunde bekannt, und mit der Geschichte Preußens und seines Herrscherhauses innig verflochten war. Hier hatte Friedrich Wilhelm III. mit seiner Louise die glücklichsten Tage seines Lebens verlebt, ehe die Stürme der Unglücksjahre ihn erfassen sollten. Aber jenes entzückende Familienleben sollte noch einmal mit derselben Innigkeit und Herzlichkeit in den stillen Mauern des alten Schlosses aufleben, als der Enkel des Königs und seine junge Gemahlin hier ihre einfache Häuslichkeit begründeten.

Die Ähnlichkeit der geistigen Anlagen des Fürstenpaares und die Gleichartigkeit ihrer Bestrebungen, die nun im Hinblick auf die vereint zu übernehmenden Landespflichten zu wahrhaften Herzensinteressen verschmolzen, waren geeignet, das Glück der jungen Ehe noch in einem besonderen Grade anziehend zu machen. Wenn etwas geeignet war, das reine, stille Familienglück des Fürstenpaares noch zu erhöhen, so war es die Geburt des ersten Sohnes, des jetzt regierenden Kaisers Wilhelm II. Am 27. Januar 1859 verkündeten der Stadt Berlin 101 Kanonenschüsse, daß an dem alten Hohenzollernstamme ein neuer Zweig erschienen sei. Dies Ereignis rief in der Berliner Bevölkerung eine frohe Bewegung hervor. Zu Tausenden waren die Berliner vor dem Palais des Prinzen erschienen, laut rufend und jubelnd, bis der glückliche Vater selbst auf dem Balkon erschien und dem treuen Volke dankte.

Eine wahrhaft mütterliche Fürsorge hat die Kaiserin Friedrich ihr ganzes Leben hindurch den Heimstätten der Jugend gewidmet; vorbildlich für diese ist das auf ihrem eigenen Gute Bornstedt von ihr selbst begründete Kinderheim geworden. Wahrlich, in diesem traulichen Kinderheim tritt die edle Menschenliebe der hohen Frau in das schönste Licht. Wie oft hat sie als Kronprinzessin am Arme ihres Gatten die Anstalt besucht. Fröhlich und herzlich verkehrte hier die hohe Frau — nach dem Tode ihres Gatten — mit den Kleinen, mit ihnen scherzend, sie freundlich ermahnend. Und zum Abschiede drückte sie ihnen dann freundlich die kleinen Hände, nahm auch dann und wann eins der Babies auf den Arm und drückte ihm, wenn es ganz besonders artig gewesen war, einen Kuß auf die Wange.

Damit für diese und ähnliche Anstalten stets die hinreichenden Kräfte in Bereitschaft wären, gründete der „Verein für Volks-erziehung“ im Jahre 1873 unter Mitwirkung des Kronprinzen und seiner Gemahlin das in der Steinmetzstraße 16 zu Berlin gelegene Pflanzholz-Fröbel-Haus. Welch eine Summe von wohlthätigen und wahrhaft gegenwärtigen volkspädagogischen Einrichtungen ist in diesem Hause vereinigt! Da ist zunächst das Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen im Sinne der beiden großen Pädagogen, deren Namen die Anstalt trägt, die Kochschule, das Mädchenheim, der Volkskindergarten, die Knabenarbeitschule, die Mädchenstrick- und Hauswirtschaftsklasse und ein unentgeltlicher Arbeitsstich für arme Kinder.

Zu den Bestrebungen des Kronprinzlichen Paares für die Gesundheitspflege gehörte vor allen Dingen ihre Fürsorge für die Ferienkolonien, die sich für die Kräftigung schwächlicher und blut- armer Kinder so gegenwärtig erwiesen haben. Von geradezu epochenmachender Bedeutung aber, für alle eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse gerichtete Bestrebungen war der im Verein mit einer Anzahl hervorragender Männer im Jahre 1875 gegründete „Verein für häusliche Gesundheitspflege“.

Dann aber kamen jene dunklen Stunden, da sie bange mußte um das Leben desjenigen, den sie neben ihren Kindern auf der Welt am meisten liebte; immer dunkler und dunkler zog sich das Gewöl über ihrem Haupte zusammen; es kamen die furchtbaren Augenblicke, da sie aus dem Munde der berufensten Ärzte hören mußte, daß das Leben des geliebten Gemahls unheilbar sei. Das Hinscheiden Kaiser Wilhelms I. drückte dem todwunden Gemahl die Krone auf das edle Dulderrücken und erhob sie selbst zur zweiten deutschen Kaiserin; aber unter welchen traurigen Umständen! Selten hat ein Fürstenpaar unter schwererem Leid die Krone getragen; sie wurde ihnen durch die Tragik eines unerklärlichen Schicksals zur wirklichen Dornenkrone. Tag und Nacht war sie in aufopfernder Pflege um den Gatten bemüht, der wie ein wahrer Held gegen sein schweres Leiden ankämpfte, bis das Scepter seiner matten Hand auf immer entsank. „Frei ist tot, und ich verzweifle!“ schrieb sie in dem ersten bangen Aufschrei ihrer erschütterten Seele der Mutter nach England; aber sie, die schon früher gelernt hatte, den Schmerz in der Brust zu verschließen, ertrug mit ihrer Selbsterregung den herben Verlust. Sie geistig eins fühlend mit dem theuren Manne, der ihr und dem Vaterlande so früh entzogen, konnte ihr kein Tod das Bewußtsein rauben, was er ihm, was er ihr gewesen, in edler Selbstlosigkeit fuhr sie fort, wie einst an seiner Seite fremde Thränen zu trocknen,

seines jungen Herrn geleitet, diesem später die ersten Flügeln und Holschwerter fabriziert und stets ein treuer Genosse gewesen war, zum Lebbiener und speziellen Vertrauten des Grafen. Dessen junge Gemahlin, Gräfin Ilse, war zwar hierüber wenig erfreut, denn sie traute Franz nicht recht und behauptete stets, er habe etwas Lauerndes in seinem Blick; doch konnte sie ihren Gatten nicht von der Berechtigung ihrer Antipathie gegen Franz überführen, da dieser sich stets musterhaft führte und, wie sie selbst zugeben mußte, seiner Herrschaft gegenüber die Aufmerksamkeit selber war. Dabei war Franz ein gewerkter Mensch und zeigte sich bei allem, was ihm zu thun oblag, außerordentlich anständig. Wunderbar allerdings war es, daß auch die übrigen Domeptiken Franz nicht recht leiden mochten, und diesem, wo irgend möglich, aus dem Wege gingen.

Wie es althistorischen Gebäuden zukommt, hatte auch Schloß Rintau seine regelrechte Spitzgeschichte, der zufolge mehrere im Obergeschloß belegene Zimmer unbewohnt blieben. Als Graf Leo mit seiner jungen Gattin vor einigen Jahren seinen Einzug auf Schloß Rintau hielt, hochlachte er ob der graufigen Geschichte, deren zufolge der Geist des Grafen Henric in jenen mit prächtigen wandhöhen Ahnenbildern geschmückten Zimmern zur mitternächtlichen Stunde umgehe und jedem, der ihm in den Weg trete, erbarmungslos den Garaus mache. Ueber solche und ähnliche Geschichten lachte Graf Leo und erklärte sie für hellen Unsinn, und Gräfin Ilse lachte auch über die Dummheit der Landbewohner. Sie lachten aber nicht mehr, als kurz darauf eine Freundin der Gräfin, die in einem jener Zimmer übernachtete, anderen Tags erbrockelt in ihrem Bett aufgefunden wurde. Und doch hatte man erst die von innen verriegelten Zimmer gewaltsam öffnen müssen, um die graufige Entdeckung zu machen. Auch die Fenster waren von innen verschlossen und völlig unverfehrt geblieben. Wer also sonst konnte die junge Baroness ermordet haben, wenn nicht ein überirdisches Wesen? Seit diesem entsetzlichen Ereignis,

fremdes Leid zu lindern, den zahlreichen gemeinnützigen Anstalten, die sie mit dem Dahingschiedenen gemeinschaftlich begründet und geführt, auch fernerhin eine Förderin und Freundin zu sein, unbekümmert um Lob und Tadel.

Zwar nur wenige Wochen als Kaiserin auf dem Deutschen Throne, ist sie als Kronprinzessin des deutschen Reiches mit dem Werden und Wachsen des geeinten Vaterlandes, vor allen Dingen mit seinem künstlerischen, gewerblichen und kulturellen Aufblühen verknüpft. Nicht treffender vermögen wir diese Stütze abzuschließen, als mit jener Strophe, die in England ihren edlen Vater, den Prinzen Albert, feiert:

„Sie ging durch langer Jahre Pfad dahin
Und trug die weiße Blume lauren Lebens
Vor tausend Augen nieder Tadelsticht
Im scharfen Licht, das einen Thron bestrahlt,
Und, wo ein Flecken war, ihn dunkler malt.“

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Sommerruhe!“

Still ist die Zeit — denn am Hochsommertage — herrscht über allen Wipfeln süße Ruh', — Europas Süden nur bringt ab und zu — Bewegung in die allgemeine Lage — wenn dies nicht war und wenn der Jolltaris — im Altkessentank noch still verborgen schlief — dann wäre tadelloser Sommerfrieden — dem eifrigsten Politiker beschieden! — Hochsommertag! — Noch strahlt auf grüne Matten — der Sonnenschein, — noch glüht des Himmels Stern, — wer nicht zu „schaffen“ braucht, pflegt da noch gern — der guten Ruh' in kühlen Waldeshäuten, — kein Reichstagsredner regt sich auf und spricht, — im Druck erscheint kein Parlamentsbericht — die Volkswortreter atmen auf im Freien — und leise schläft der Hader der Parteien! — Wenn still wir des vergangenen Sommers denken, — wie gährte es, wie stürmte es so wild, — doch wenn wir jetzt den Blick gen Osten lenken, — so schauen wir des Friedens sonnig' Bild, — vorbei der Krieg mit seinem Leid' und Weh' — zur Heimath wieder kehrt die Waldsee — und all' die Wälder, die mit ihm gezogen — zieh'n wieder heimwärts auf des Meeres Wogen! — Uns lacht der Frieden, aber hart von Stürmen — umdrängt ist jener kampfgemüthe Geist, — den alle Welt so hoch zu schätzen weiß, — und den sie doch nicht schützen kann und schirmen — trotz herbsten Leid's leb'n wir ihn aufwärts schauen — in unergründlichem Gottvertrau'n — Ohm Krüger steht zu seines Volkes Ehre, — Glück auf, das bald sein Frieden wiederkehre! — Still ist der Tag, — die Blätter rauschen leise — die Sommerruhe schließt uns nicht vor Leid — durch's deutsche Land flingt eine Trauerweise — und aus dem Herzen fließt die Freundschaft — des deutschen Reiches zweite Kaiserin, — zur ew'gen Ruhe ging auch sie dahin — ein Dulderrücken hat ausgehört zu schlagen — das höchste Glück und höchstes Leid getragen. — Herb klingt das Lied von Scheiden und von Weiden — die Trauerglocken tragen es landein — und draußen spielt der Sonnenschein — im lichten Glanze wiegen sich die Weiden; — wie ist so reich die stille Sommerzeit — so reich an Glanz, doch auch so reich an Leid! — Still ist der Tag, — der Zeitenstrom drauß weiter, — der Wunden heilt und Wunden schlägt!

Ernst Heiter.

Kurze Mittheilungen.

4. Biedentopf, 12. Aug. Eine überaus ruchlose That wurde hier in der Nacht vom vergangenen Freitag zum Samstags verübt, indem ein in der Nähe der Balbach'schen Wirthschaft stehender, mit Heu beladener Wagen in Brand gesteckt wurde, der total niederbrannte. Wir beugen die Hoffnung, daß die hiesige Polizeiverwaltung alle Anstrengungen macht, den Thäter ausfindig zu machen, auch eine namhafte Geldprämie auf die Entdeckung desselben aussetzt, damit ein solches ganz verkommenes Subject seine gebührende Strafe erhält. Solange der Thäter nicht entdet, bleibt diese Brandstiftung wie ein dunkler Fleck auf der Gesamtbevölkerung haften. Das Heu war von hier aufgekauft und sollte am nächsten Morgen weiter gefahren werden.

— Mit dem 10. October d. J. gelangen neue internationale Frachtbriefformulare zur Einführung, welche gegenüber den bisherigen, dem Uebereinkommen über den internationalen Frachtverkehr vom Jahre 1890 entsprechenden Formulare einige Aenderungen aufweisen. Die alten Formulare werden nur noch bis zum 9. October 1902 (einschl.) zugelassen. Der letztere Zeitpunkt ist unabänderlich.

— In Wanne (bei Bochum) greift die Ruhr-Epidemie

dem bereits ein ganz ähnlicher Fall unter dem alten Grafen vorangegangen war, blieben jene Zimmer völlig unbewohnt. Man erzählte sich auch, daß die Ahnenbilder in jenen Räumen — besonders das mannshohe Bild des Grafen Henric — des Nachts lebendig würden, aus ihren Rahmen heraustreten und die Betwogenen, die es wagten, die Zimmer zur nächtlichen Zeit aufzusuchen, mit ihren Augen erst eine zeitlang verfolgten, um sie dann erbarmungslos zu erwürgen.

Weihnachten war inzwischen wieder herangelommen und Verwandte des Grafen sowie der Gräfin waren zu Besuch auf Schloß Rintau eingetroffen. Unter den Gästen befand sich eine Cousine des Grafen Leo, eine Komtesse Carola Berghelm.

Komtesse Carola war eine überwältigende Erscheinung. Fast sechs Fuß groß, bot sie mit ihrem goldgrüthlichen, üppigen Haarwuchs, ihrem zarten und doch frischen Teint und ihren blüthigen dunkelblauen Augen den echten Typus waltärenhafter Schönheit. Dabei besaß sie den Muth und die Entschlossenheit eines Mannes. — Raum hatte Komtesse Carola, die, in Schottland, wo ihr Vater große Ländereien besaß, aufgewachsen, ihre deutschen Verwandten zum ersten Male besuchte, von jenen im Zusammenhang mit den beiden räthselhaften Mordthaten verbreiteten Spitzgeschichten erfahren, als sie sich, allen Vorhaltungen zum Troz, kurz entschloß, das Gespenst auf die Probe zu stellen und eine Nacht im bewußten „Mordzimmer“ zuzubringen. Vergeblich war es, daß man ihr das graufige Ende der armen Baroness Bracken-burg in allen Einzelheiten schilderte, vergeblich, daß man sie darauf aufmerksam machte, dieses sei schon der zweite Mord gewesen, der innerhalb kurzer Zeit an Logirgästen in jenem Zimmer verübt worden war, Komtesse Carola war fest entschlossen den Geist mit einem Dolch und einem Revolver bewaffnet, zu empfangen — und zwar ganz allein zu empfangen.

Sowohl die gräßlichen Gastgeber, als die anderen Gäste sahen schließlich ein, daß einem so energischen

rapide um sich. Das Krankenhaus ist überfüllt. Viele Brunnen wurden, weil ihr Wasser verpestet war, auf polizeiliche Anordnung geschlossen.

— **Höchst**, 12. August. Ein hiesiger Hausbesitzer konnte trotz Kündigung die Mieter aus seinem Häuschen nicht herausbekommen. Da ließ er Bauhandwerker kommen und das Haus in Anwesenheit vieler Zuschauer niederreißen. Eine so gewaltsame Exekution kommt doch selten vor.

— **Eine unnütze Wette** hat dem Fabrikarbeiter Karl Schaberg aus Hildhausen das Leben gekostet. Er wettete mit einigen Arbeitskollegen, den Leitungsdraht der Kraftleitung der Bergischen Elektrizitätswerke bei Solingen mit der Hand berühren zu wollen. Kaum war dies geschehen, so stürzte der Vorwitzer, vom Strome getödtet und schrecklich verbrannt zu Boden.

— **Gettstedt**, 7. Aug. Durch Nachtschattenbeeren vergiftet hat sich gestern das 6-jährige Töchterchen des Hüttenmanns Meißner in Molmed. Trotz aller Warnungen, die alljährlich auf die tödlichen Wirkungen beim Genuß dieser Beeren hinweisen, hat das Kind in einem unbewachten Augenblicke solche gegessen. Von gestern Abend 6 Uhr an lag das Kind in schrecklichen Krämpfen, von denen es erst um 12 Uhr durch den Tod erlöst wurde. Der herbeigerufene Arzt konnte die Unglückliche den bedauernswürthen Eltern nicht mehr erhalten und nur die Vergiftung durch Nachtschattenbeeren feststellen.

— **Eisleben**, 5. August. (Vergiftung.) Der kleine 3-jährige Fritz Herold von hier hatte vor einigen Tagen von einem Goldregenbusch Schoten abgepickt und gegessen. Infolgedessen erkrankte das Kind sehr schwer und ist gestern gestorben. Dieser Fall mahnt die Eltern wieder, die Kinder zur größten Vorsicht vor dem Genuß derartiger Beeren zu warnen; der Goldregen ist hauptsächlich sehr giftig.

— **Halle**, 12. August. Eine anmuthige Scene spielte sich gestern in unserem Thiergarten ab. Von einer Gruppe Erwachsener, die mit Interesse dem Treiben Meister Adebars zusahen, löste sich plötzlich ein 4-jähriges niedliches Mädchen, lief auf die Störche zu und bat siehentlich: „Bitte, bitte, lieber Storch, bringe mir doch recht bald ein kleines Brüderchen!“ Als die Eltern sich entfernten, kehrte die Kleine nochmals um und rief heftig: „Lieber Storch, wir wohnen Magdeburg, Karlstraße 4; das hat ich vergessen, vergiß es ja nicht, schreib's dir's lieber auf.“ Meister Langbein rührte sich nicht, aber schelmisch blinzelte er mit einem Auge zu der niedlichen Bittlerin hinüber. Ob er sich die Bestellung gemerkt hat? ...

— **Wüstenalb**, 9. Aug. (Durch Pilze vergiftet.) Nach dem Genuß von Pilzen erkrankte in Wüstenalb die gesamte Familie eines Wirths mit Ausnahme des auswärts befindlichen Familienvaters. Die Wirthin und ihre 15-jährige Tochter sind bereits gestorben, während die übrigen Kinder sich noch am Leben befinden.

— **Insterburg**, 11. Aug. Ueber einen dreifachen Mord berichtet die „Ostpr. Volksztg.“. Danach hat auf dem Gute Wilhelmsthal bei Lipowitz im Kreise Ostelsburg der Wäpfer, Hauptmann a. D. Hoffmann seine beiden Söhne im Alter von 7 und 5 Jahren umgebracht und dann sich selbst erschossen. Ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse und der Umstand, daß seine Frau ihn mit dem jüngsten Kinde verlassen hatte, sollen die That veranlaßt haben.

— **Von einem furchtbaren Urdan** wurde die ungarische Gemeinde Venge im Graner Comitatz heimgehehrt. Der Sturm legte Häuserdächer und Bäume fort, sodann entlud sich ein Wolkenbruch. Von den Bergen stürzten gewaltige Wassermassen herab, die ganze Häuser mit forttrissen und das ganze Thal überschwemmten. Im Dorfe sind sämtliche Häuser außer der Kirche, der Schule und dem Gemeindehaus eingestürzt. Bisher wurden 14 Tode hervorgehoben.

Wollen und Entschluß gegenüber alles Abreden vergeblich sei und hörten endlich auf. Komtesse Carola weiter zu bestürmen. Diese ließ ihre sämtlichen Toilettegegenstände in das gefürchtete Zimmer tragen, und das altmodische, aber bequeme Himmelbett in Ordnung bringen. Diese Dienste mußte Franz Branitzki besorgen, denn vom übrigen Personal war Niemand dazu zu bewegen gewesen.

Die alte Stubuhr auf dem Kamin hatte zum zehnten Schläge ausgeholt, als Komtesse Carola sich von den Gastgebern, sowie den übrigen Gästen verabschiedete, und von diesen mit ängstlichen Blicken verfolgt, ihr selbstgewähltes Logis aufsuchte. — Nachdem sie beide Thüren von innen fest verriegelt, die Fenster geschlossen und sich davon überzeugt hatte, begann sie sich langsam zu entkleiden. — Und während sich Komtesse Carola entkleidete, — — — suchten zwei fieberglühende Männeraugen sich in die Reize förmlich zu versenken! — Wo waren diese Augen? Komtesse Carola sah sie nicht.

Komtesse Carola war mit ihrer Nachtoilette fertig; — sie wollte gerade ihr Bett aufsuchen, da fiel ihr Blick zufällig auf das mannshohe Bild des Grafen Henrik; sie blickte in die Augen des Bildes und — — — o Graus, diese Augen bewegten sich! Einen Moment starrte Carola, aber nur einen Moment, dann griff sie blitzschnell nach dem Revolver, stürzte mit einem Satz auf das Bild zu, riß es mit Riesengewalt von der Wand; — — — hinter dem Bild, dessen Augen durchlöcher waren, befand sich eine Vertiefung, und in dieser Vertiefung — stand ein Mann — ein Knall und dieser Mann stürzte zu Carolas Füßen — — — Franz Branitzki wälzte sich in seinem Blute! — — —

Die Kugel hatte ihm die Brust durchbohrt; zehn Stunden kämpfte er mit dem Tode, dem er schließlich erlag.

Auf dem Todterbette gestand Franz Branitzki in Gegenwart des gräßlichen Paares, eines herbeigerufenen Richters und Carolas, daß er diese zu erwürgen gedachte, wie auch er die beiden vorangegangenen Morde begangen hatte. — Das Geheimniß des Bildes, das ihm sein Vater noch kurz vor seinem Tode anvertraut hatte und das die Veranlassung zu den künftigen Spudgeschichten gewesen war — wußte bis zu seinem Tode nur er allein. Mit ihm erklärte sich auch das schaurige Gerücht von dem Augen verdrehenden Bilde des Grafen Henrik auf. — — —

Franz Branitzki hinterließ ein größeres Vermögen; das dieses offenbar aus den verübten Morden zum Theil hervorgegangen war, so fand es zu wohlthätigen Zwecken Verwendung. Der Nachlaß eines Raubmörders trug wenigstens dazu bei, die Armuth beim Glanze des Weihnachtsbaums zu erfreuen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 13. Aug. Gegenwärtig herrscht in unserem Städtchen ein Fremdenverkehr sowie ein Zugzug von Sommerfrischlern, wie er in gleicher Stärke noch in keinem früheren Jahre beobachtet worden ist. — gewiß ein erfreuliches Zeichen und ein Beweis dafür, wie die Vorzüge unserer anerkannt schönen und gesunden Gegend in immer weitere Kreise dringen und hier die rechte Würdigung finden.

— **Laasphe**, 13. August. Ein höchst amüsanter nächtlicher Abenteuer, dessen Schauplatz vor einigen Tagen unter Städtchen war, möchten wir ob seiner gelungenen Schilderung auch unsern Lesern nicht vorenthalten. Also hören wir, was uns ein indiscreter Windstoß auf den Redactionstisch wehte:

Im stärksten Dufel kam der Herr K. — den Namen z. verrathen wir nicht — kürzlich Abends die Lahnstraße herunter sehr spät nach Hause. Oder war es bereits des Morgens in aller Herrgottsfrühe? So etwas ist nämlich ungemein schwer mit der wünschenswerthen Bestimmtheit festzustellen — am wenigsten ist derjenige dazu im Stande, der eben nach Hause kommt. Es hatte eine ausgedehnte Sitzung gegeben, und da Herr K. augenblicklich Strohwittwer ist — ich bitte aber, nichts Böses dabei zu denken, es waren nur Herren zugegen gewesen — so hatte er sich seit langer Zeit endlich mal wieder den Genuß leisten können, zu sehen, was der Vorleser für einen Kof anhatte; der Allerletzte, der das gemütliche Witzgimmer verließ, war er selbst.

Dann kehrte Herr K. unterwegs noch mal in einem Lokale ein, in dem ihm von jarter Hand der Nachtrunk kredenz wurde — wobei ich wieder nichts Arges zu denken bin, denn diese jarte Hand gehörte der Frau Wirthin M., und jetzt hatte er das gar nicht mehr undeutliche Gefühl, daß es Zeit und angebracht sei, sich in Morpheus' Arme zu schmeißen.

Als er zu Hause in seinen vier Wänden glücklich angekommen war, schälte er sich aus seinem „äußeren Menschen“ heraus, warf den selben auf das Sopha, auf die Stühle und auf den Teppich — hatten Sie sich immer noch im Gedächtniß, daß Herr K. Strohwittwer war und sich derartige Freiheiten daher erlauben durfte — und darauf legte er sich in sein einsames Bett. Doch lange konnte er nicht liegen bleiben, es wurde ihm so quälend, aber gar nicht sehr g'spaßig, das Bett begann Karoussel zu fahren, im Leibe kündigte sich eine ganz bedenkliche Revolution an, die nach allen möglichen Richtungen hin sich zu einer Explosion vorbereitete, und Herr K. sprang auf, nahm den Schlüssel neben der Flurthür weg und eilte, drei Stufen mit einem Sprunge nehmend, die halbe Treppe herunter, wo er wie ein frisch geölter Blitz in dem kleinen Geheimkammerchen verschwand.

Pause von zehn Minuten! Dann kam er wieder zum Vorschein. Das Fenster des Flures stand offen, eine milde, balsamisch-kühlende Luft strich aus dem Garten herein, und Herr K. empfand das unabsehbare Bedürfniß, sich auf das Fensterbrett zu setzen und diese erquickende Luft noch einige Minuten zu genießen.

Weshalb sollte er auch nicht? Zwar bestand seine ganze Bekleidung aus Hemd und Pantoffeln, aber in stiller Ruhe lag das ganze Haus, nichts rührte sich, selbst die Fliegen schlummerten an den Wänden. Und allmählich entschlummerte auch Herr K., und angenehme Träume umgarkelten ihn. Er träumte, der Briefbote Walle brachte ihm einen Brief von seiner auswärts weilenden, geliebten Gattin, und in diesem Briefe schrieb sie ihm, daß ihr der Aufenthalt so wundervoll bekomme, daß sie schon acht Pfund zugenommen habe, sie sei gar nicht mehr nervös, fühle sich wie neugeboren und werde deshalb auch nicht schon, wie ausgemacht, Dienstag über acht Tage wiederkommen, sondern noch vier Wochen länger bleiben. Es thue ihr zwar ein bißchen leid, noch so lange von ihm getrennt sein zu sollen, aber er werde schon ohne sie noch so lange auskommen können. Er solle sich aber ja in Acht nehmen mit dem kalten Bier, und nicht so bis in die Nacht am Stammtisch sitzen, er wisse doch, daß er in seinen Jahren das nicht mehr vertragen könne. Und dann solle er ...

Da hörte Herr K. einen furchtbaren Schrei, so daß er vor Schreck erwachte und vom Fensterbrett herunterfiel. Er sah gerade noch, wie eine weibliche Gestalt die Treppe hinunter flüchtete und hörte: „Hilfe, Hilfe, ein Räuber, ein Dieb, Hilfe, Hilfe!“ schreien. Momentan war er ganz fassungslos, dann aber überblühte er seine unzulängliche Toilette und die Situation, raste die Stufen empor und verschwand in seiner Wohnung. Im Hause aber wurde es ungewöhnlich lebhaft, Thüren wurden geöffnet, Stimmen tönten: „Wo war er denn? Haben Sie ihn denn ganz deutlich gesehen?“ — „Ja, hier im Fenster saß er, ganz weiß war er!“

Das Hin- und Herlaufen dauerte noch eine ganze Weile, endlich wurde es wieder ruhig. Das Dienstmädchen aber, das spät Nachts von einer Festlichkeit heimkehrend die Ursache des Lärmgeschlages war, behauptet steif und fest, der weiße Mann auf dem Fensterbrett, von dem man keine Spur finden konnte, sei gar kein Mann gewesen, sondern — — — ein Gespenst!

— **Ein strenger Winter in Sicht.** Beim Durchstreifen der Wälder kann man vielfach beobachten, wie so gar enig in diesem Jahre die Ameisen beschäftigt sind, ihre „Städte“ sehr hoch zu bauen; es ist dies in der Regel ein untrügliches Zeichen von einem frühen und auch strengen Winter. Also bei Zeiten die Ofenfutter-Räume füllen!

Verschiedenes.

— **Ein wichtiger Zeitpunkt für junge Handwerker.** Der § 133 der Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich lautet in seinem ersten Satz: „Den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks dürfen nur Handwerker führen, wenn sie in ihrem Gewerbe die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen erworben und die Meisterprüfung bestanden haben.“ Dieser Paragraph soll und wird zum 1. Oktober in Kraft treten. Wer also bis dahin — rückwirkende Kraft hat die Bestimmung nicht — noch nicht selbstständiger Handwerker geworden ist und will es erst nachher werden, der Strafe bis zu 150 Mark (143 Nr. 9 c) nicht den Meistertitel seines Handwerks führen (also sich nicht nennen „Schneidermeister“, „Schuhmachermeister“, „Tischlermeister“ ufw.) wenn er nicht vorher die Meisterprüfung gemacht und bestanden hat. Wer aber vor dem 1. Oktober sich selbstständig gemacht und ordnungsmäßig angemeldet hat, auch der Jnnung seines Gewerbes, wenn an seinem Orte eine Zwangs-Jnnung besteht, beigetreten ist, der darf den Meistertitel führen.

— **Wunderliche Leute.** In Göttingen bildet das Stadtgespräch der Tod des Rentners Schilling und das Geschick seiner irrsinnig gewordenen Schwester. Es hat sich herausgestellt, daß die beiden wunderlichen Leute ein mobiles Vermögen von weit über 100 000 Mk. besaßen, dieses aber auf die sonderbarste Weise untergebracht haben. Bei den Aufräumungsarbeiten im Hause fanden Arbeiter die Summe von 43 000 Mk., die theils in einem alten, rostigen Blechfaß lagen, theils in alte Strümpfe und andere Lumpen eingewickelt waren. In einer alten am Boden liegenden Zeitung fanden sich sieben Hundertmarkscheine; ebenso in Büchern, die auf einem Regal standen Kassenscheine über verschiedene Beträge. Tags darauf wurden in einem Gefäße noch 40 000 Mk. gefunden. Die Hauptmasse des Vermögens besteht in Werthpapieren. Amlich ist nun die Reinigung und Desinfizierung der Schilling'schen Villa, die auch einen stattlichen Werth darstellt, angeordnet. Die Villa wird fortgesetzt von Neugierigen umlagert. Im Garten haben allerlei Dinkelmänner nächtliche Nachgrabungen nach verdeckten Schätzen angestellt, sodaß die Polizei hat energisch einschreiten müssen.

— (Einige praktische Rathschläge gegen die Gefahr des Ertrinkens.) 1. Berühre nicht den Muth! 2. Nimm die Arme unter Wasser! 3. Pudel! Es ist Thatsache, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. wenn nicht ein Schlaganfall oder sonst eine besonders starke Behinderung eintritt, kein Mensch zu ertrinken braucht. Das spezifische Gewicht des Menschen ist geringer als das des Wassers. Daraus folgt, daß der Mensch ohne weiteres nicht im Wasser untergeht. Hebt man aber, wie Ertrinkende das regelmäßig thun, die Arme hoch, dann drückt das wirkliche Gewicht der Arme den Körper unter Wasser. Darum Arme unter Wasser! Jeder Mensch kann schwimmen, wenn er es auch nicht kunstgerecht gelernt hat. Wenn man ein vierfüßiges Thier, das außer seinem Trinkwasser nie eine Wasserfläche gesehen hat, z. B. einen Hund, ins Wasser wirft, so kommt er keinen Augenblick in Noth. Er macht Laufbewegungen, die ihn schwimmend auf dem Wasser erhalten und ans Ufer bringen. Diese natürlichen Schwimmbewegungen, die mit dem Ausdruck „Pudel“ bezeichnet werden, kann auch jeder Mensch machen.

— **Ueber die Lebensdauer der Menschen** hielt lehtkin ein Herr Professor zu Berlin einen sehr interessanten Vortrag. In allen Kulturstaaten hat die Lebensdauer in den letzten zwanzig Jahren mehr oder minder zugenommen, die Menschen werden jehtund als wieder älter als zur Zeit unserer Väter und Großväter. Die Lebensdauer hängt vor allem von der Vererbung und den Gemohnheiten ab. Am besten ist es für die Kinder, wenn der Vater bei ihrer Geburt nicht unter fünfundsiebzig und nicht über vierzig Jahre, die Mutter nicht über fünfundsiebzig ist. Auch das Körpergewicht ist nicht ohne Einfluß. Wer in der Jugend wohl gar mit Stolz ein hohes Körpergewicht sein eigen nennt, der hat wenig Aussicht, sich dessen lange zu erfreuen. Viele Menschen werden weniger durch Ueberarbeitung als durch Lebensgenüsse krank. Von großem Einfluß ist natürlich auch der Beruf. Leute, die viel Bewegung und viel in frischer Luft arbeiten, sind besser dran als diejenigen, welche in engen Büreaus den Tag sitzend zubringen. Der Aufenthaltort kann ebenfalls auf die Zahl der Jahre einwirken. Der älteste Mensch war ein Engländer, der von 1501 bis 1870 lebte, also das hohe Alter von 169 Jahre erreichte. Bei einer Gerichtsverhandlung erschien er mit einigen Söhnen, von denen jeder ebenfalls schon weit über hundert Jahrelein trug. In Deutschland soll eine Schlesienerin, Johanna Ost, 155 Jahre alt geworden sein. Diese Leute, wie alle jene, die ein hohes Alter erreichen, waren gewiß mäßig und arbeitam ihr ganzes Leben hindurch, denn der Mensch wird um so älter, je größer sein Ziebel zur Arbeit ist. Und wie steht's mit den Reichen, die sich im Leben so garricht plagen brauchen? Nun, Wohlhabenheit bei gehöriger Arbeit ist schon, aber Wohlhabenheit mit Behaglichkeit verführt das Leben.

Bekanntmachung.

Seitens der Stadt Laasphe sind an Belohnung für das Einfangen von:

- a. 100 Kohlweißlingen 20 Bfg.
- b. 1 Nidmaus 20 "
- c. 1 Maulwurf 25 "

ausgesetzt worden.

Gegen Ablieferung der eingefangenen Insekten bzw. Thiere werden die Belohnungen sofort von der Stadtkasse gezahlt.

Laasphe, den 10. August 1901.
Der Bürgermeister
Koop.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 15. August
cr. ist Hebeterrnin der Steuern.
Die Stadtkasse.

Zwangsversteigerung

Donnerstag den 15. August
cr., Vormittags 11½ Uhr
werde ich in Rückershausen folgende Gegenstände meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern:

- 1 Kuh, 1 Ziege, 1 Häckselmaschine, 1 Nähmaschine, Ackergeräth zc.

Versammlung beim Wirth Schneider.
Laasphe, den 13. August 1901.
Altstößer,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Donnerstag den 15. August
1901, Mittags 12 Uhr
werde ich in Benje
1 Kuh und 2 Kälber
meistbietend und gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.
Versammlung beim Wirth Althaus.
Laasphe, den 13. August 1901.
Altstößer,
Gerichtsvollzieher.

Geschäftsöffnung.

Den geehrten Bewohnern von Laasphe und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich in Laasphe, Kirchplatz 4, als

Rüfer

niedergelassen habe und empfehle mich in allen in mein Fach schlagenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll!

Herm. Bettenstedt.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das Schneidhandwerk zu erlernen, wird auf sofort gesucht von
Fr. Imhof, Schneidermeister,
Nieder-Laasphe.

Saure Kirschen

kauft jedes Quantum
Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Krieger- und Stiftungsfest

soll am **Sonntag den 17.** mit Zapfenstreich und Concert anfangend und **Sonntag den 18. August cr.** gefeiert werden. Festprogramm folgt in nächster Nr. dieser Zeitung.

Der Vorstand.

Kohlen.

Prima gewaschene **Rustkohlen**, Korngröße I, III und IV, nach Wunsch von den Zechen **Hibernia, Shamrock, Holland, Borussia, König Ludwig, Lothringen u. s. w.** liefert in Waggonladungen, in Fuhren franco Haus oder im Kleinverkauf ab Lager zu billigsten Tagespreisen.

Steinmek., Dampfziegelei, Laasphe.

Brikets und Kohlen

offerieren zu Tagespreisen Waggon-, Fuhren- und Centnerweise franko Hof.

Breidenbach Louis Ritter Nachfolger.
Bez. Wiesbaden.

August Roth, Hagen
Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianosortefabrikant, empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,
welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

Ratezahlung gestattet.
Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.
Franco-Lieferung.
Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter **Laasphe. Herm. Jung.**

Musterinstrumente
habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Hausfrauen! Wäscherinnen!

Wenn Sie ein wirklich gutes **Waschpulver** gebrauchen wollen, so nehmen Sie **KERNSEIFENPULVER** von **W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.** Das selbe ist von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Zur Einmachezeit

empfehle **Geleebecher** mit und ohne Becher, **Einmachegläser** mit Schraubenverschluss.

Konservengläser mit Kontrollschrift,
Einmachbüchsen mit Klammerverschluss, alles in verschiedenen Größen, ferner Frucht- und Saftpresse in viererlei Systemen.

Laasphe Aug. Mittelmann.

Empfehle

Selbstangestertigte Gießkannen

in verschiedenen Größen mit und ohne Anstrich, sowie alle Sorten sonstiger Blechwaaren nebst sämtlichen Haus- und Küchengeräthschaften.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Echte amerikanische Graphophone.

Vollkommene Sprechmaschine. Keine billige Imitat.

Das Graphophon
übertrifft alles bisher Dagewesene. Singt — Lacht — Spielt mit entzückender Naturtreue.

Columbia-Walzen sind und bleiben unerreicht. Nichts Schöneres giebt es für Jung und Alt, für Unterhaltung und Belehrung.

Columbia-Phonograph Co. m. b. H. Berlin W.
Friedrichstr. 65 a.
Auf Wunsch Katalog „L. A.“ gratis und franko.

Für Mark 19¹/₂

liefern wir Stoff zu einem vollständigen Anzug, in guter, gediegener und haltbarer Kammingarn-Qualität, in allen Farben.

Verlangen Sie Muster.

Tuch-Versand-Haus Wagner & Drebes,
Marburg a. d. Lahn.

Empfehle alle Sorten

Saasbrandkohlen, Rußkohlen I und II, Stückreiche melirte Kohlen, Anthracitrußkohlen 2a, 2b von Zeche Heinrich, (für Amerikaner- und Füllöfen), sowie Ia. Schmiedekohlen.

Führe nur allerbeste Qualitäten.

Laasphe. Friedr. Langenbach,
Lahnstraße.

Louis Hees, Siegen
Bahnhofstraße 8. Telefon 272.

Fahrräder und Motorwagen, Geldschränke und Schreibmaschinen, Vervielfältigungs- und Copir-Maschinen, Strick- und Nähmaschinen, Mangel-, Wasch- und Wringmaschinen
en gros und en detail.

Vertreter gesucht. — Preislisten gratis.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters und Großvaters, des Drechslermeisters **Friedr. Fritsche,** ganz besonders auch dem hiesigen Kriegerverein für dessen Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Laasphe und Siegen, den 12. August 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neu erschienen und in der Buchhandlung von **Aug. Jmgardt** vorrätig:

Schmid, Wegweiser zum Preuß. Fürsorge- = Erziehungs- = Gesetz. Preis 80 Pf.

Ernst, Flachsmann als Erzieher. Georgy, Berliner Ränge, 8. Band: „Berlin wie es lebt und liebt.“ 1 Mt.

Lauerrenz, Marine-Humoresken aus dem Leben. Kaiser Wilhelm II. 50 Pf.

Zur Einmachezeit

empfehle:

Einmachgläser in allen Größen, Geleebecher, Patentgläser mit luftdichtem Nickelschraubenverschluss, vorzüglich bewährt für Gemüse und Obst. Steinlöse in jeder Größe. Ferner ungeblauten Crisall-Einmach- und Gutzucker, Weissessig und Weissessigessenz, Jamaica-Rum, alle Sorten Gewürze. Zum Ansehen reinen Nordhäuser Fruchtbrandwein, Schwefelpalm und Schwefelfaden.

Fr. Metz, Laasphe,
Inhaber Fr. Metz Wwe.

Reparaturen
an **Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Motorwagen** etc. prompt und billigst bei **Louis Hees, Siegen.**

Handkäse
100 Stück 3 Mk.
Feinsten Mainzer 4000 „ 26 „
unt. Nachnahme. Man verlange Probe- sendung. Aug. Burggraf, Biedenkopf.
Telef. 111.

Reparaturen an Uhren
und Goldwaaren
werden unter Garantie **schnell und billig** ausgeführt von **J. Baumann, Laasphe.**

Tapeten.

Sehr große Auswahl der modernsten Muster pro 1901 empfiehlt zu besonders billigen Preisen **Hermann Jung, Laasphe.**

NS. Tapzierarbeiten werden sofort und billigst ausgeführt.

Frische Kartoffel, Neue holl. Vollheringe, Neue Matjesheringe, Bratheringe, Gelecheringe, Rollmöpse
und verschiedene andere Fischconserven empfiehlt billigst **Laasphe. Frau W. Hoch.**

Frische Kartoffeln
zum billigsten Tagespreis bei **Laasphe Frau S. Rosenbaum.**

Fliegenpapier „Grip“, Fliegenpulver, Fliegenleim
in Töpfchen stets vorrätig.
Laasphe. A. Jmgardt.

Atrax
Chemische Fabrik für Cinten & Farben
G. m. b. H.
zu Köln a. Rh.
empfehlen ihre auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften hergestellten vorzüglichsten Erzeugnisse.

Man verlange:
Normal-Atraxinte p. Literl. M. 1.50.
Atrax-Copirinte p. Literl. M. 2.25.
Alleinige Engros-Niederlage und Detailverkauf

für Laasphe bei **Aug. Jmgardt.**

Bekanntmachung.

Dienstag, den 10. September 1901, Vormittags 9 Uhr werden auf richterliche Verfügung die dem Müller Christian Säger zu Bottenhorn gehörenden Immobilien, bestehend in fünf in der Gemarkung Bottenhorn gelegenen Aekern und Wiesen, zusammen auf 630 Mark abgeschätzt, auf dem Gemeindegemerk zu Bottenhorn versteigert.

Gladenbach, 8. August 1901.
Königliches Amtsgericht.
K. 22/01.

Bekanntmachung.

Die Reparaturarbeiten (Anstreicher-, Tapezierarbeiten etc.) in und an der Präparanden-Anstalt, Armenhaus, alten Rathhause und Kirchenschule, veranschlagt zu ca. 750 Mark, sollen am **Donnerstag den 15. August cr., Vormittags 11 Uhr** auf unserem Dienstzimmer im Wege der Submmission vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Laasphe, den 6. August 1901.
Der Magistrat
Koop.

Jagdverpachtung.

Die Jagd der Gemeinde Heiligenborn soll am **Donnerstag den 22. August cr., Vormittags 11 Uhr** im Gasthause Blecher zu Banse vom 1. September 1901 ab auf 3 event. 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Jagdliebhaber eingeladen werden.

Der Jagdbezirk hat guten Wildbestand und ist von wildreichen Wäldern rings umgeben.

Banse, den 9. August 1901.
Der Amtmann
Saumann.

Jagdverpachtung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 31. Juli cr. wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Verpachtung der Gemeindegagd **Fischelbach** am 19. d. Mts. nicht stattfindet und die Verpachtung der Gemeindegagd **Hesselbach** an demselben Tage nicht in Fischelbach, sondern in der Behausung des Herrn Wirths **Sahmannshausen** zu Hesselbach erfolgt.

Banse, den 10. August 1901.
Der Amtmann
Saumann.

Eine Parthie gut erhaltener **Uhren, Fenster und Dosen**
hat billig abzugeben
Laasphe. Fr. Schäfer,
Königsstraße.

Tüchtige Dachbeder
für dauernde Arbeit gegen guten Lohn gesucht.
Wilhelm Verr, Wehlar.

Frische Kartoffeln
sowie **prima frische Vollheringe**
zum billigsten Tagespreis empfiehlt **Laasphe. Fr. Metz.**

Preisselbeeren,
feinste Compotfrucht, in Eimerchen von 5 Pfd. an per Pfd. 45 Pf.,
Rothe Rüben,
per Glas von ca. 1 Liter 1 Mt.,
Salzburger Delicateß-Sauerkraut,
per Pfd. 8 Pf., in Eimerchen von ca. 10 Pfd. per Pfd. 7 Pf.,
Düsseldorfer Tafelkirschen,
per Pfd. 25 Pf., in Eimerchen von ca. 10 Pfd. 23 Pf.,
Marmelade und Tafelgelee,
in Eimerchen und Rostköpfen per Pfd. 22—25 Pf.

Aug. Burggraf, Biedenkopf.